



Über die Netbooks freuen sich Geflüchtete und Studentinnen aus den Lerngruppen sowie die ehrenamtliche Helferin Angelika Wagner (3.v.r.). Neben ihr Franziska Werbe vom Zentrum für Sprachen. (Foto: Robert Emmerich)

Netbooks fürs Deutschlernen

Viele Ehrenamtliche kümmern sich um die Geflüchteten, die am SPIF-Programm der Uni Würzburg teilnehmen oder auf dem Campus Nord untergebracht sind. Für den Deutschunterricht können sie jetzt Netbooks einsetzen, die ein Würzburger Professor gespendet hat.

Auf dem Campus Nord der Uni Würzburg befindet sich eine Notunterkunft, in der die Regierung von Unterfranken Geflüchtete aus Syrien und anderen Ländern unterbringt. Direkt nebenan, im Zentrum für Sprachen, bekommen 50 ausgewählte Geflüchtete jeden Vormittag Deutschunterricht. Sie alle nehmen seit Dezember 2015 am studienvorbereitenden Programm zur Integration von Flüchtlingen (SPIF) der Uni und der christlichen Hochschulgemeinden teil.

An zwei Nachmittagen pro Woche werden die SPIF-Teilnehmer von Studierenden und anderen Ehrenamtlichen betreut: In den Räumen der Evangelischen Studentengemeinde und der Katholischen Hochschulgemeinde wird das vormittags Gelernte vertieft.

Unterricht mit Liedern und Filmen leichter möglich

Für diese Extra-Stunden stehen den Lerngruppen jetzt 36 Netbooks zur Verfügung. Deutschsprachige Lieder hören und Filme sehen oder nach einer Wohnung suchen: All das wird mit den kleinen Rechnern künftig einfacher möglich sein.

Gespendet wurden die Netbooks von Professor Heinz Reinders. Die Geräte waren an seinem Lehrstuhl (Empirische Bildungsforschung) entbehrlich geworden. Das Team vom Rechenzentrum der Uni hat die Geräte dann mit Updates versehen und sie fit für den Einsatz gemacht. Die Netbooks stehen auch weiteren Gruppen von Studierenden und Ehrenamtlichen zur Verfügung, die Geflüchtete betreuen.

Fakten zum SPIF-Programm:

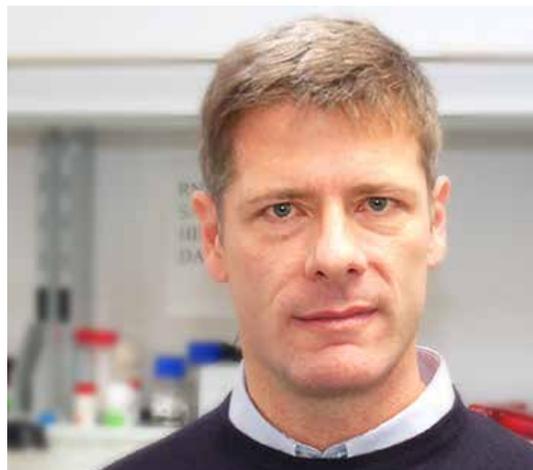
<https://www.uni-wuerzburg.de/sonstiges/meldungen/single/artikel/neues-angebot-fuer-fluechtlinge/>

Auf den Spuren einer oft übersehenen Krankheit

Sich ein Jahr lang voll und ganz auf die Forschung konzentrieren: Diesen Wunsch kann sich der Italiener Alberto Zamò dank eines Stipendiums der Alexander-von-Humboldt-Stiftung erfüllen. Am Institut für Pathologie untersucht er eine spezielle Krebsart.

Etwa 4.000 bis 6.000 Menschen pro Jahr erkranken in Deutschland an einem follikulären Lymphom. Auslöser sind entartete Vorläuferzellen des Immunsystems, die sich unkontrolliert teilen. Wird die Krankheit frühzeitig erkannt, lässt sie sich in der Regel gut behandeln; in fortgeschrittenen Stadien ist eine Heilung in der Regel nicht mehr möglich. Allerdings lässt sich dann das Voranschreiten der Krankheit deutlich verlangsamen.

Eine Untergruppe des follikulären Lymphoms steht im Mittelpunkt der Forschung von Alberto Zamò. Der Italiener ist Professor an der Universität von Verona; seit dem 1. Oktober 2015 ist er für ein Jahr als Stipendiat der Alexander-von-Humboldt-Stiftung zu Gast am Institut für Pathologie der Universität Würzburg. Unter der Leitung von Professor Andreas Rosenwald und Dr. Ellen Leich arbeitet er dort daran, Details dieser vergleichsweise unbekannteren Krebsart zu entschlüsseln.



„Der Blick durch das Mikroskop ist wie ein Blick auf einen Tatort“, sagt Alberto Zamò. Aus diesem Grund hat sich der Mediziner aus Verona auf die Pathologie spezialisiert. (Foto: Gunnar Bartsch)

„Bisher ist man davon ausgegangen, dass die klassische Variante des follikulären Lymphoms etwa 85 Prozent aller Fälle ausmacht, und die von mir untersuchte Subgruppe für die restlichen 15 Prozent verantwortlich ist“, erklärt Zamò. Vor kurzem konnten jedoch Wissenschaftler vom Würzburger Institut für Pathologie zeigen, dass in frühzeitigen Stadien die klassische Variante nur in 50% der Fälle vorliegt. „Es existiert also eine Krankheitsform, über die wir nicht viel wissen, und die möglicherweise auf eine Therapie schlechter anspricht“, so Zamò.

Schwierige Suche nach den verantwortlichen Mutationen

Im Rahmen seines Forschungsprojekts untersucht Zamò deshalb die entsprechenden Gewebe und Zellen und konzentriert sich dabei auf das Genom der entarteten Zellen. „Unser Ziel ist es, diejenigen Mutationen zu entdecken, die für die Krankheit verantwortlich sind, herauszufinden, welche Moleküle dadurch verändert sind, und die Frage zu beantworten, ob sich diese Moleküle als Angriffspunkt für neue Therapien anbieten“, erklärt der Wissenschaftler. Dabei standen am Anfang seiner Untersuchungen rund 1.000 Mutationen, die theoretisch Auslöser für die Entartung hätten sein können. Mittlerweile konnten er und seine Mitarbeiter diese Zahl auf unter 50 drücken. Unterstützung erhält er dabei von Bioinformatikern, die ihm die notwendigen Algorithmen liefern, mit denen er die gewaltigen Datenmengen des Erbguts analysiert.

Alberto Zamòs Heimat ist die Universität Verona, wo er seit 2005 als Professor lehrt und forscht. Nach seinem Medizinstudium hat sich der heute 42-Jährige auf das Fach Pathologie spezialisiert und in einem Bereich der Onkologischen Pathologie promoviert. Für das Humboldt-Stipendium hat er in Verona ein Sabbatical genommen. „In Verona muss ich neben der Forschung auch klinisch arbeiten“, sagt Zamò. Dank des Stipendiums der Alexander-von-Humboldt-Stiftung könne er sich nun „ein Jahr lang voll und ganz auf die Forschung konzentrieren“.

Faszinierender Blick auf den Tatort

Was treibt einen Mediziner dazu, statt Patienten zu behandeln, stundenlang histologische Schnitte unter dem Mikroskop zu betrachten und endlose Mengen an Daten zu analysieren? „Der Blick durch das Mikroskop ist wie ein Blick auf einen Tatort“, sagt Zamò. Wenn man einen Verdacht hat, wonach man suchen muss, könne man dort sehr viel erkennen. Außerdem könne ein Arzt häufig die richtige Diagnose nur mit der Hilfe des Pathologen stellen. „Man sagt deshalb nicht zu Unrecht: Ein guter Pathologe steht am Anfang einer guten Therapie“, so Zamò.

Ein erstes Zwischenergebnis seines Würzburger Forschungsprojekts hat Zamò so gut wie erreicht: die genaue Charakterisierung dieser Subgruppe des folliculären Lymphoms. Eine Publikation dieser Ergebnisse sei bereits in Arbeit. Der zweite Teil seiner Arbeit wird deutlich aufwendiger. Dann geht es um die Frage, wie die Mutationen den Krankheitsverlauf beeinflussen. „Dafür müssen wir etwa 200 Proben bearbeiten und dabei auch nach potenziellen Markern suchen“, erklärt Zamò. Bis zum Ende seines Stipendiums wird das nicht zu schaffen sein, ist er überzeugt. Deshalb plant er schon jetzt, das Vorhaben als Kooperationsprojekt weiterzuführen, wenn er wieder zurück in Verona ist. Ein Schritt, der, wie er vermutet, so auch von der Humboldt-Stiftung gewünscht ist.

Rückkehr nach Würzburg nach neun Jahren

Würzburg und das Institut für Pathologie kannte Zamò zum Zeitpunkt seiner Bewerbung bei der Humboldt-Stiftung gut. Schon vor neun Jahren hatte er sich dort für ein Forschungsprojekt aufgehalten. Warum Würzburg? „Hier gibt es eine große Gewebesammlung, passend zu meinem Forschungsgebiet“, sagt Zamò. Darüber hinaus sei der Leiter des Instituts, Professor Andreas Rosenwald, weltweit führender Experte, wenn es um die genetische Untersuchung von Lymphomen geht.

Was den Umzug von der Etsch an den Main außerdem erleichterte: „Würzburg und Verona gleichen sich ziemlich“, sagt Alberto Zamò: Die Städte nicht zu groß, die Universitäten allerdings groß genug, um in der Forschung wettbewerbsfähig zu sein. „Außerdem liegen beide an einem Fluss, sind von Bergen umgeben und haben den Wein“.

Mathematikerin Oswald erhält Zonta-Preis

Dass Frauen und Naturwissenschaften sich gut verstehen, belegt die Mathematikerin und Mathematikhistorikerin Nicola Oswald auf vielfältige Weise. Wenn sie über ihr Fach spricht, sprüht sie förmlich vor Begeisterung. Nun erhielt sie den Zonta-Preis 2016 für ihre wissenschaftlichen Leistungen.

Dr. Nicola Oswald ist bewusst, dass ihr Fach oft „als wenig kreativ, trocken und sehr schwierig“ angesehen wird. Daher ist ihr – neben dem Beweis mathematischer Phänomene – vor allem die verständliche Vermittlung von abstrakten Inhalten ein persönliches Anliegen.

Visualisierung der Verbindung von Mathematikern mit Helene Braun

Nicola Oswald, die sich selbst als aktive Feministin bezeichnet, interessiert sich vor allem dafür, wie Mathematikerinnen wahrgenommen und – oft bewusst oder unbewusst – diskriminiert wurden und noch werden. Im Rahmen ihres Habilitationsprojektes beschäftigt sie sich mit der Visualisierung von Mathematik und deren historischer Entstehung.

Die junge Wissenschaftlerin untersucht anhand historisch-mathematischer Dokumente die beruflichen und persönlichen Beziehungen der Mathematikerin Helene Braun, die in den 1930er-Jahren in Marburg studierte und später in Frankfurt promovierte, zu verschiedensten Personen in ihrem Umfeld. Sie werden in einer Datenbank erfasst, die Oswald selbst entwickelte und die ihr als Analysetool dient.

Sämtliche Verbindungen werden so sichtbar. Es entstehen sogenannte Netzwerkkarten, die es ermöglichen, mathematische und mathematik-kulturelle Zusammenhänge verständlich darzustellen. Hierbei verwendet sie erprobte Methoden aus dem Bereich der sozialen Netzwerkanalyse.



Preisträgerin Dr. Nicola Oswald (l.) und Zonta-Präsidentin Prof. Dr. Kohlhauser-Vollmuth (Foto: Pat Christ).

Laudator Steuding: Gleichstellung von Frau und Mann noch nicht erreicht

Für ihre wissenschaftlichen Leistungen wurde die gebürtige Kronacherin im Rahmen eines Festaktes an der Universität Würzburg mit dem Zonta-Preis 2016 geehrt. Die mit 2.000 Euro dotierte Auszeichnung wird von dem Würzburger Frauennetzwerk in Kooperation mit dem Büro der Frauenbeauftragten der Universität Würzburg jährlich für besondere Leistungen von Frauen in den Naturwissenschaften verliehen. Zonta-Präsidentin Christina Kohlhauser-Vollmuth bezeichnete die Mathematikerin, die sich auch in ihrer Freizeit aktiv für die Rechte der Frauen einsetzt, als ideale Preisträgerin.

Laudator Professor Jörn Steuding lobte, dass die Erkenntnisse der Habilitandin an der Fakultät für Mathematik „einige bis dato unverstandene Phänomene gewisser reeller Kettenbrüche erklären.“ Aber auch die angerissenen mathematikhistorischen Aspekte beeindruckten und machten die Dissertation „wirklich zu einem Lesevergnügen“, sagte Steuding und ergänzte: „Mit ihrer Forschung hat sie sich als absolut eigenständige Wissenschaftlerin in gleich zwei Gebieten der Mathematik emanzipiert – im besten Sinne des Wortes“. Nicola Oswald habe ihn zudem dafür sensibilisiert, dass eine Gleichstellung von Frau und Mann in der Wissenschaft noch lange nicht erreicht sei.

Professor Uwe Helmke verstorben

Am 1. März ist der Mathematiker Uwe Helmke im Alter von 63 Jahren verstorben. Helmke hatte seit 1995 den Lehrstuhl II für Dynamische Systeme und Kontrolltheorie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg inne.

„Uwe Helmke hat durch seine zahlreichen Forschungsbeiträge zu den verschiedensten Bereichen der mathematischen Kontrolltheorie eine führende Rolle erlangt und hohes internationales Ansehen genossen“, schreibt die Fakultät für Mathematik und Informatik in ihrem Nachruf. Uwe Helmke veröffentlichte im Laufe seiner akademischen Karriere sechs Bücher, über 100 Zeitschriftenartikel, 28 Buchbeiträge sowie über 70 wissenschaftliche Arbeiten auf internationalen Konferenzen.



Prof. Dr. Uwe Helmke (Foto: Paul A. Fuhrmann).

Als Mitherausgeber von sechs führenden wissenschaftlichen Zeitschriften und Mitorganisator von zahlreichen Konferenzen, Workshops und Sommerschulen war er weltweit vernetzt. Zusammen mit Frank Allgöwer gelang es ihm in den letzten Jahren regelmäßig viele internationale Größen der Kontrolltheorie ins Mathematische Forschungsinstitut Oberwolfach zu holen. In Anerkennung seiner Verdienste und wissenschaftlichen Leistungen wurden ihm unter anderem 2009 der IEEE Fellow Award und 2014 die Mitgliedschaft in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften verliehen.

Uwe Helmkes akademische Laufbahn

Uwe Helmke studierte Mathematik und Physik an der Universität Bremen und promovierte dort 1983 im Bereich algebraischer Systemtheorie zum Thema „Zur Topologie des Raumes linearer Kontrollsysteme“. Seine Habilitation erfolgte 1991 an der Universität Regensburg zum Thema „The Cohomology of Moduli Spaces of Linear Dynamical Systems“. Seit 1995 hatte er den Lehrstuhl II für Dynamische Systeme und Kontrolltheorie an der JMU Würzburg inne. Dort war er zeitweise Dekan der Fakultät für Mathematik und Informatik, Prodekan der Graduate School of Science and Technology sowie Vorstand und Gründungsmitglied des Interdisziplinären Forschungszentrums für Mathematik in Naturwissenschaft und Technik. Ansteckende Begeisterung für die Mathematik

„Seine Begeisterung für Mathematik war sowohl für Studenten als auch für Kollegen ‚hochgradig‘ ansteckend“, heißt es weiter in dem Nachruf. Grenzen zwischen reiner und angewandter Mathematik habe er problemlos ignoriert; die üblichen Berührungängste zu anderen Natur- und Ingenieurwissenschaften seien ihm fremd gewesen. In beeindruckender Weise sei es ihm immer wieder gelungen, den mathematischen Kern angewandter Fragestellungen zu erkennen, herauszuarbeiten und schließlich in mathematische Sätze und Formeln zu gießen.

Helmkes Arbeitsgebiete deckten ein außergewöhnlich breites Spektrum der mathematischen Kontrolltheorie ab; der Schwerpunkt lag dabei auf der algebraischen Systemtheorie und

geometrischen Kontrolltheorie. In seiner, gemeinsam mit John B. Moore, 1994 veröffentlichten Monographie „Optimization and Dynamical Systems“ – heute ein Standardwerk in ihrem Bereich – fanden seine wichtigsten Ergebnisse im Bereich dynamischer Systeme und deren Anwendung zur Optimierung auf Mannigfaltigkeiten Eingang.

Sein aktuelles Interesse galt vor allem vernetzten linearen Systemen und führte 2015 zu der gemeinsam mit Paul A. Fuhrmann verfassten Monographie „The Mathematics of Networks of Linear Systems“. Weitere Anwendungsfelder seiner Forschung umfassten neuronale Netze, Signalverarbeitung, Robotik und Computer-Vision sowie die Steuerung quantenmechanischer Systeme.

„Seine Fähigkeit zu begeistern und seine Gabe neue Konzepte transparent darzustellen, machten ihn zu einem gern gesehenen Gast auf Konferenzen und Kolloquien in aller Welt“, so seine Kollegen in ihrem Nachruf. Während seiner zahlreichen Forschungsaufenthalte arbeitete er mit vielen internationalen Größen der mathematischen Kontrolltheorie zusammen. Daraus entstand eine große Anzahl gemeinsamer Publikationen mit Brian D. O. Anderson (Australien), Christopher I. Byrnes (USA), Paul A. Fuhrmann (Israel), John B. Moore (Australien) und Joachim Rosenthal (Schweiz). Seine Verbindungen zu Australien und seine tiefe Freundschaft zu Paul A. Fuhrmann spielten dabei immer eine besondere Rolle.

Schlaganfall-Patienten gesucht

Ein spezielles Gehirntraining kann Kindern mit ADHS und Menschen helfen, die aufgrund von Lähmungen nicht mehr kommunizieren können. Ob die Methode auch bei Schlaganfall-Patienten wirkt, wollen Psychologen der Universität Würzburg herausfinden. Sie suchen Teilnehmer für zwei Studien.

Studie 1: Aufmerksamkeitstraining mit Gehirn-Computer-Schnittstellen

Die meisten Kinder mit ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätssyndrom) haben große Schwierigkeiten damit, sich längere Zeit auf etwas zu konzentrieren. Im Schulunterricht zum Beispiel fällt es vielen von ihnen schwer, auch nur eine Schulstunde lang gedanklich bei der Sache zu bleiben.

„Ein Training mit Gehirn-Computer-Schnittstellen kann diesen Kindern helfen“, sagt Psychologie-Professorin Andrea Kübler von der Universität Würzburg. Dabei erfassen Elektroden auf dem Kopf die Gehirnströme und leiten sie an einen Computer weiter. Der erkennt anhand charakteristischer Muster, was die Versuchsperson am Rechner machen will. So lassen sich – allein mit der Kraft der Gedanken – Texte schreiben oder Bilder komponieren.

Ob dieses Training bei Schlaganfall-Patienten ähnlich gut funktioniert, will Küblers Team jetzt in einer Studie herausfinden. Denn auch nach einem Schlaganfall ist die Konzentrations- und Merkfähigkeit oft eingeschränkt – vielen Patienten fällt es zum Beispiel schwer, längere Zeit einem Gespräch zu folgen. „Wenn die Arbeit mit einer Gehirn-Computer-Schnittstelle diesen Patienten hilft, könnte man sich das vielleicht in der Reha zunutze machen“, hofft die Professorin.

Für die Studie suchen die Wissenschaftler **Schlaganfall-Patienten, die Probleme mit der Konzentrationsfähigkeit haben**. Die Teilnehmer sollen dazu bereit sein, 25 einstündige Sitzungen an einer Gehirn-Computer-Schnittstelle zu absolvieren. Vorkenntnisse mit Computern sind nicht nötig. Die Teilnehmer müssen aber so mobil sein, dass sie ans Institut für Psychologie in die Marcusstraße 9-11 kommen können.

Interessierte sollen sich bei Dr. Sonja Kleih melden, um mehr Informationen zu bekommen und um Termine zu vereinbaren: T (0931) 31-86981, sonja.kleih@uni-wuerzburg.de. Auf dem Anrufbeantworter kann eine Nachricht hinterlassen werden, die Wissenschaftlerin ruft dann schnellstmöglich zurück. Sie bittet alle Anrufer um Geduld, zurückgerufen werde in jedem Fall.

Studie 2: Wieder sprechen lernen mit Gehirn-Computer Schnittstellen

Für eine weitere Studie sucht Dr. Sonja Kleih Patienten, die nach einem Schlaganfall nicht mehr flüssig sprechen können. Die Frage dabei: Können diese Patienten mit Hilfe einer Gehirn-Computer-Schnittstelle wieder lernen, die Worte auszusprechen, die sie denken? Dazu sollen die Patienten am Computer allein mit Hilfe ihrer Gedanken Buchstaben auswählen und so dem Gehirn helfen, diejenigen Areale, die für die Sprachproduktion verantwortlich sind, zu aktivieren.

„Wir stehen erst am Anfang der Untersuchungen und sind daher auf die Mithilfe von Patienten angewiesen. Vielleicht können wir ein Training entwickeln, das helfen kann, die chronische Sprachstörung zu überwinden und so die Lebensqualität der Betroffenen zu erhöhen“, so Kleih.

Für diese Studie sucht die Wissenschaftlerin **Schlaganfall-Patienten mit motorischer Aphasie**, also Patienten, die nicht mehr flüssig sprechen können, obwohl sie wissen, was sie sagen wollen. Die Teilnehmer sollen bereit sein, 15 einstündige Sitzungen an einer Gehirn-Computer-Schnittstelle zu absolvieren und müssen so mobil sein, dass sie ans Institut für Psychologie in die Marcusstraße 9-11 kommen können.

Interessierte sollen sich bei Dr. Sonja Kleih melden, um mehr Informationen zu bekommen und um Termine zu vereinbaren: T (0931) 31-80918, sonja.kleih@uni-wuerzburg.de. Auf dem Anrufbeantworter kann eine Nachricht hinterlassen werden, die Wissenschaftlerin ruft schnellstmöglich zurück. Sie bittet alle Anrufer um Geduld, zurückgerufen werde in jedem Fall.

Fitnesstracker und Trainingscomputer auf dem Prüfstand

Sportwissenschaftler haben einen genauen Blick auf aktuelle Fitnesstracker, Aktivitätssensoren und Trainingscomputer geworfen. Sie wollten herausfinden, wie akkurat die Geräte messen und ob eine effiziente Trainingssteuerung für Athleten und Alltagsanwender damit überhaupt möglich ist.

Sportler verändern ihr Training täglich. Zum einen, um die Leistung zu steigern, zum anderen, um Verletzungen vorzubeugen. Um Trainingsumfang und -intensität entsprechend justieren zu können, benötigen Athleten eine Übersicht ihrer Leistungsdaten wie Herzfrequenz, maximale Sauerstoffaufnahme und weitere. Diese Daten werden von tragbaren Mini-Computern oder Sensoren aufgezeichnet und gespeichert, so genannten „Wearables“, englisch für „die Tragbaren“.

Auch im Freizeitbereich erfreuen sich diese digitalen Helferlein wachsenden Zuspruchs: Der weltweite Markt hat neuesten Erhebungen zufolge einen Umfang von knapp fünfzehn Milliarden Euro. „Das ist ein absoluter Trend in der gesamten Sport- und Freizeitbranche, über alle Sportarten und Anwendungsbereiche hinweg“, sagt Professor Billy Sperlich und ergänzt: „Viele Geräte sind derzeit jedoch nicht evaluiert.“

Der Sportwissenschaftler leitet an der Uni Würzburg den Arbeitsbereich „Integrative und experimentelle Trainingswissenschaft“ und hat für eine aktuelle Studie gemeinsam mit Mitarbeiter Peter Düking einige Produkte etwas genauer unter die Lupe genommen.

Energieverbrauch falsch eingeschätzt

Es handelt sich jedoch nicht um einen reinen Vergleichstest, wie man sie in aktuell in vielen Lauf- und Sportmagazinen findet. Vielmehr wollten die Forscher mit der Studie in einem ersten Schritt prüfen, welche Geräte was können und welche der von ihnen erfassten Parameter überhaupt für eine optimale Trainingssteuerung von Bedeutung sind. „Die bisher am Markt verfügbaren Geräte können bereits viele Biomarker messen, sind aber nicht ganz genau“, sagt Sperlich.

Ein Beispiel aus dem Freizeitsport: Der Wunsch, Gewicht zu verlieren. Hier können Fitnesstracker helfen, einen Überblick über die am Tag verbrauchten Kalorien zu bekommen. Aber: „Einige Geräte haben den tatsächlichen Energieverbrauch beim Sport deutlich unterschätzt“, sagt Sperlich.

Sperlich möchte mit seinem Team in Zukunft möglichst viele Daten sammeln, um darin Muster ausfindig zu machen. Um die Sicherheit der Daten zu gewährleisten und das Aufbereiten



Sportwissenschaftler und Informatiker der Uni Würzburg wollten herausfinden, wie akkurat aktuelle Fitnesstracker und Trainingscomputer messen. Und ob eine effiziente Trainingssteuerung für Athleten und Alltagsanwender damit überhaupt möglich ist. Auf dem Bild: Eine Laufuhr des Herstellers Garmin. (Foto: Marco Bosch)

und Interpretieren zu vereinfachen, arbeiten Sperlich und Düking hierbei auch mit Informatik-Professor Andreas Hotho zusammen. „Wir erhoffen uns von den großen Datenmengen – Stichwort: Big Data, dass wir den tatsächlichen Effekt eines Trainings auf ein Individuum besser bestimmen können und gegebenenfalls Variablen erkennen, die wir vorher so nicht als leistungsrelevant eingestuft hätten“, sagt Sperlich.

Herzfrequenzmessung am Handgelenk oft nicht genau genug

Für eine optimale Trainingssteuerung ist eine Kombination von verschiedenen Sensoren erforderlich. Die von Sperlich, Düking und Hotho in einem ersten Schritt untersuchten Geräte nutzen unterschiedliche Techniken: Der klassische Brustgurt schnitt bei der Messgenauigkeit gut ab, während die optische Messung der Herzfrequenz am Arm noch in den Kinderschuhen stecke: „Die Messergebnisse von optischen Sensoren am Handgelenk waren oft ungenau, vor allem bei intensivem körperlichen Training“, sagt Sperlich. Bei dieser Messmethode strahlen LEDs auf die Haut und durchdringen Gewebe und Blutgefäße. Das Licht wird dabei absorbiert, transmittiert oder reflektiert. Die zwischen den LEDs sitzende Linse nutzt das reflektierte Licht, das je nach Blutmenge in einem Herzzyklus unterschiedlich ist, um den Puls abzuleiten.

Weitere Sensoren in der Kleidung oder etwa in Matratzen können zudem Auskunft über die Schlafqualität eines Sportlers geben, den Grad der Dehydrierung über Hautsensoren erfassen, die Körperkerntemperatur überwachen, etwa durch eine Art Ohrstöpsel, sowie die Durchblutung der Muskeln, die maximale Sauerstoffaufnahme und natürlich das Körpergewicht.

Die meisten am Markt verfügbaren Geräte beschränken sich darauf, Dauer, Distanz, Geschwindigkeit und Höhenunterschiede aufzuzeichnen - in Kombination mit der Herzfrequenz und Schlafaktivität.

Nächste Generation wird deutlich mehr können

Die elektronischen Begleiter der nächsten Generation werden jedoch auch weitere Faktoren berücksichtigen können: etwa das allgemeine Befinden eines Läufers. „Leider erkennen die Geräte noch nicht, wenn jemand beispielsweise einen Infekt hat und deswegen am Morgen nur leicht trainieren sollte“, nennt Sperlich ein Beispiel und ergänzt: „Aber das wird kommen, die Hersteller sind da auf dem richtigen Weg.“

Trainer und Ärzte müssen sich laut Sperlich aber auch in Zukunft nicht von smarten Trainingshilfen und Gesundheitsmonitoren in ihrer Existenz bedroht fühlen. Manche Trainingscomputer eignen sich durchaus, beispielsweise ein an der Herzfrequenz ausgerichtetes Training zu planen und gesetzte Ziele zu erreichen. Auch für Menschen mit einem weniger guten Gefühl für die eigene Leistungsfähigkeit, etwa nach langer Krankheit, sind Wearables auch heute schon mehr als eine Spielerei.

Dennoch sind die beiden genannten Berufsgruppen auch in Zukunft nicht aus dem Alltag wegzudenken. Es sei sinnvoll und wichtig, sich an individuelle Trainingspläne zu halten und regelmäßig ein persönliches Gespräch mit einem Arzt zu führen, der zudem alle Gesundheitsdaten im Blick habe. „Das persönliche Empfinden ist zudem der sensibelste Belastungsmarker, über den wir verfügen“, sagt Sperlich.

Wer sich also nicht danach fühlt, sollte die Trainingsschuhe ruhig einmal an der Garderobe

stehen lassen und sich stattdessen ein wenig dehnen oder seinem Körper Ruhe gönnen.

„Comparison of non-invasive individual monitoring of the training and health of athletes with commercially available wearable technologies“ by Peter Düking, Andreas Hotho, Franz K. Fuss, Hans-Christer Holmberg, and Billy Sperlich. Erschienen in: *Frontiers in physiology*: journal.frontiersin.org/article/10.3389/fphys.2016.00071/abstract

Kontakt

Prof. Dr. Billy Sperlich, T.: (0931) 31-81494, billy.sperlich@uni-wuerzburg.de

Millionen für die Batterie der Zukunft

Das Bayerische Forschungs- und Entwicklungszentrum Elektromobilität wird zukünftig in Würzburg am Fraunhofer-Institut für Silicatforschung ISC konzentriert. Die bayerische Staatsregierung hat jetzt die Mittel für die nächste Ausbauphase zur Verfügung gestellt.

Sie erleben einen wachsenden Boom – Elektrofahrzeuge setzen sich im Straßenbild immer mehr durch. Was vor einigen Jahren eher zaghaft begann, ist heute im Bereich der elektrogetriebenen Fahrräder bereits millionenfach unterwegs. Und die Elektromobile auf vier Rädern ziehen nach, wie die breiter werdende Modellpalette und die steigenden Zulassungszahlen zeigen.

Wirtschaftsministerin Ilse Aigner zu Besuch in Würzburg

Mit dem Ausbau der Elektromobilität will Deutschland den im vergangenen Jahr auf dem G7-Gipfel im bayerischen Elmau bestätigten Klimazielen näherkommen. „Bayern ist ein Vorreiter der Elektromobilität. Für mich spielt dabei nicht nur der Klimaschutz eine Rolle, sondern auch die Technologieführerschaft unserer Hightech-Unternehmen“, so die bayerische Wirtschaftsministerin Ilse Aigner anlässlich ihres Besuchs im Würzburger Fraunhofer-Institut für Silicatforschung ISC am 11. März. Auch die Energiewende mit ihren schwierigen Aufgaben der Energieverteilung und -bereitstellung profitiere von den in Bayern bereitgestellten Fördermitteln, denn damit sollen unter anderem sichere und effiziente Speichertechnologien für mobile wie auch stationäre Anwendungen weiterentwickelt werden.



Bescheid über 6 Millionen Euro: Ilse Aigner übergibt den symbolischen Check, der den Ausbau des Fraunhofer ISC zum Fraunhofer Forschungs- und Entwicklungszentrum Elektromobilität Bayern (FZEB) ermöglicht, an Institutsleiter Professor Gerhard Sextl. (Foto: K. Selsam-Geißler für Fraunhofer ISC)

So wurde schon 2011 mit der Gründung der Fraunhofer-Projektgruppe „Elektrochemische Speicher“ in Garching und dem Zentrum für Angewandte Elektrochemie ZfAE des Fraunhofer-

Instituts für Silicatforschung ISC in Würzburg der Grundstein für ein bayerisches Forschungs- und Entwicklungszentrum Elektromobilität gelegt, finanziell gefördert vom Bayerischen Wirtschaftsministerium. Nun wurden die Arbeiten der beiden Institutionen zu Batterietechnologien als Fraunhofer-Forschungs- und Entwicklungszentrum Elektromobilität Bayern FZEB in Würzburg konzentriert. Für diese Ausbauphase überbrachte Staatsministerin Aigner Institutsleiter Professor Gerhard Sextl weitere Fördermittel. Sextl ist gleichzeitig Inhaber des Lehrstuhls für Chemische Technologie der Materialsynthese an der Universität Würzburg.

Sechs Millionen Euro für Batteriespeicher

„Wir unterstützen das Zentrum in den kommenden Jahren mit zusätzlich sechs Millionen Euro. Ich bin zuversichtlich, dass das Geld gut investiert ist. Es gibt hier bereits hervorragende Kompetenzen im Bereich Speichersysteme und auf dieses Know-how bauen wir jetzt auf. Batteriespeicher sind nicht nur eine Schlüsseltechnologie für die Elektromobilität, sondern auch für die Energiewende insgesamt. Die Batterie der Zukunft kommt aus Bayern“, unterstrich Aigner den hohen Anspruch, mit dem das Zentrum in die nächsten Jahre startet.

Dass die Fördergelder im Interesse der Wirtschaft für anwendungsnahe Forschung angelegt werden, zeigt das FZEB mit der Verpflichtung, in den nächsten Jahren zusätzlich 2,8 Millionen Euro an Industrieaufträgen und sonstigen Drittmitteln einzuwerben, sodass sich das Gesamtvolumen der zweiten Aufbauphase auf 8,8 Millionen Euro beläuft. Darüber hinaus wird das bayerische Netzwerk Elektromobilität ausgebaut, um weitere Aspekte der Elektromobilität ganzheitlich anzugehen. So sollen in diesem zukunftssträchtigen Feld neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Neben der Weiterentwicklung konventioneller Batterietechnologien haben dabei vor allem schnelle und leistungsstarke Hybridspeichersysteme eine besondere Bedeutung. „Schon heute können Elektroautos konventionelle Fahrzeuge fast vollständig ersetzen – außer im Hinblick auf die Reichweite. Die Entwicklung leistungsfähiger Fahrzeugbatterien stellt einen entscheidenden Faktor für die Verbreitung elektrischer Antriebe dar. Ich freue mich sehr, dass diese Schlüsseltechnologie am Forschungsstandort Würzburg konsequent weiterentwickelt wird“, ergänzte Oberbürgermeister Christian Schuchardt.

Hervorragende Batteriekompetenz am Fraunhofer ISC

Externe Gutachter hatten dem Zentrum für Angewandte Elektrochemie ZfAE am Fraunhofer ISC im Rahmen einer Evaluierung hervorragende Aufbauarbeit bescheinigt. Die Konzepte zu Lithium-basierten Batteriesystemen, Hybridspeichern und zur Entwicklung neuer Batteriewerkstoffe überzeugten ebenso wie die exzellente technische Ausstattung und insbesondere die hohe fachliche Kompetenz am ZfAE.

Und die Fraunhofer-Experten denken schon weiter: „In den kommenden Jahren wird es entscheidende Verbesserungen bei Festkörperbatterien und Lithium-Ionen-Speichern geben.



Ilse Aigner besichtigte das FZEB-Labor des Fraunhofer ISC. (Personen von links nach rechts: Paul Lehrieder MdB, Fraunhofer-Institutsleiter Gerhard Sextl, Ilse Aigner, Regierungspräsident Paul Beinhofer) (Foto: K. Selsam-Geißler für Fraunhofer ISC)

Durch die Entwicklung von Festkörperelektrolyten auf der Basis von leitfähigen Keramiken und Polymeren leisten wir einen wichtigen Beitrag auf dem Weg zu leistungsstarken und dennoch sicheren Batterien“, so Dr. Henning Lormann, Leiter des neuen Fraunhofer-Forschungs- und Entwicklungszentrums Elektromobilität Bayern FZEB in Würzburg.

Entwicklungssprung zu neuen Energiespeichern

„Mit dem umfassenden Know-how des ISC auf dem Gebiet der Spezialkeramiken und dem hervorragenden Kompetenzausbau am ZfAE werden wir mit einer neuen Generation von Festkörperelektrolyten und leistungsfähigen Festkörperbatterien einen Entwicklungssprung hin zu sicheren, nachhaltigen und leistungsstarken Energiespeichern möglich machen“, bekräftigte Gerhard Sextl.

Auch die Industrie zeigt starkes Interesse an der Zusammenarbeit mit dem neuen Zentrum. Nicht nur an den neuen Hochleistungsbatterien wird hier gemeinsam gearbeitet. Auch bei den etablierten zuverlässigen und gut recycelbaren Blei-Säure-Batterien wird noch erhebliches Potenzial zur Verbesserung der Leistung gesehen – mit einem entsprechend prognostizierten bedeutenden Markt in den nächsten 15 bis 20 Jahren.

(Pressemitteilung des Fraunhofer-Instituts für Silicatiforschung ISC)

ZAE Bayern wird Mitglied in der Zuse-Gemeinschaft

Das ZAE Bayern mit seinen drei Standorten in Erlangen, Garching und Würzburg ist neues Mitglied der Zuse-Gemeinschaft. Diese versteht sich als Sprachrohr von derzeit rund 80 Einrichtungen des Forschungsmittelstandes, die Kooperationspartner für Wirtschaft und Wissenschaft sind.

Als eine der führenden Einrichtungen auf dem Gebiet der angewandten Energieforschung verbindet das Bayerische Zentrum für Angewandte Energieforschung e. V. (ZAE Bayern) exzellente Forschung mit exzellenter Umsetzung der Resultate in die wirtschaftliche Praxis. Hierzu bietet das ZAE seinen Partnern aus Wirtschaft und Wissenschaft ein breites Leistungsspektrum an, das sich von messtechnischen Dienstleistungen über Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten bis zu kompletten Innovationspaketen erstreckt. Energieeffizienz, Energiespeicherung und Erneuerbare Energien sind die zentralen Kompetenzbereiche des ZAE. Auf diesen Gebieten befasst sich das ZAE unter anderem mit thermischen und elektrochemischen Energiespeichern, energieoptimierten Gebäuden und Stadtquartieren, energieeff-



Martin Bastian (r.) aus dem Präsidium der Zuse-Gemeinschaft heißt das ZAE Bayern als offizielles Mitglied willkommen und überreicht Vladimir Dyakonov die Mitgliedsurkunde. (Foto: ZAE Bayern)

fizienten Prozessen, Photovoltaik, Solarthermie, Geothermie, Messtechnik, Thermophysik, Nanomaterialien, Smart Grids und Energiesystemen.

Professor Martin Bastian, Mitglied des Präsidiums der Zuse-Gemeinschaft hieß am 3. März 2016 das ZAE als offizielles Mitglied willkommen: „Mit dem Bayerischen Zentrum für Angewandte Energieforschung gewinnt die Zuse-Gemeinschaft einen sehr renommierten Vertreter der unabhängigen Industrieforschungsinstitute für seine Reihen. Das ZAE verbindet hervorragende Forschung mit einer exzellenten Umsetzung der Forschungsergebnisse in die Praxis. Ich freue mich ganz besonders heute ein neues Mitglied aus Bayern begrüßen zu dürfen.“

Professor Vladimir Dyakonov, Wissenschaftlicher Leiter und Vorstand des ZAE Bayern sowie Inhaber des Lehrstuhls für Experimentelle Physik VI (Energieforschung) an der Universität Würzburg, begrüßt die Aufnahme in die Zuse-Gemeinschaft: „Wir freuen uns sehr über die Möglichkeiten mit den Instituten innerhalb der Zuse-Gemeinschaft zu kooperieren. Das ZAE Bayern möchte seine ausgewiesene Stärke, anwendungsorientierte Grundlagenforschung in der Praxis umzusetzen, und seine Energiekompetenz in die Gemeinschaft einbringen. Wir sehen durch unseren Beitritt die Chance, noch intensiver mit den kleinen und mittleren Unternehmen zu kooperieren, und dies in den wichtigsten Themenfeldern der Zukunft, wie Energieversorgung und Energieeffizienz.“

Über die Zuse-Gemeinschaft

Der Zuse-Gemeinschaft gehören unabhängige Forschungseinrichtungen aus dem gesamten Bundesgebiet an, die ein breites Spektrum von Technologiekompetenzen bieten: Beginnend mit den Materialwissenschaften von Holz über Kunststoff, Textil oder Papier über die Produktionstechnologie von der Fügetechnik bis zum Anlagenbau, die Optik, die Mechatronik und Information bis zur Entsorgung. Die Mitglieder fördern Innovationen in allen Branchen: von der Agrarwirtschaft über die Medizin bis hin zum Maschinen- und Schiffbau.

Als Bindeglied zwischen Wirtschaft und Wissenschaft sind die Mitgliedseinrichtungen der Zuse-Gemeinschaft rechtlich und wirtschaftlich unabhängig und gehören weder den institutionell gemeinsam durch den Bund und die Länder geförderten Großforschungsverbänden Fraunhofer, Max-Planck, Leibniz oder Helmholtz noch Unternehmen an.

Die Initiative zur Gründung der Industrieforschungsgemeinschaft im Januar 2015 ging von den Instituten selbst aus. Sie gaben sich damit erstmals eine gemeinsame Stimme und Vertretung. Mit diesem Bündnis bekam die deutsche Forschungslandschaft neben den Hochschulen und den Großforschungsverbänden eine dritte Säule.

(Pressemitteilung des ZAE Bayern)

Praktikum in Caen

Im Rahmen der Städtepartnerschaft zwischen Würzburg und dem nordfranzösischen Caen füh-ren die beiden Städte auch in diesem Jahr wieder einen Praktikantenaustausch durch. Bewerber-bungen sind noch bis Ende April möglich.

Drei junge Würzburger bekommen die Möglichkeit, im Sommer ein vierwöchiges Praktikum in der Stadtverwaltung Caen zu absolvieren. Im Juli ist ein Praktikumsplatz am Empfang im Standesamt im Angebot. Im August führt das Praktikum ebenfalls ins Standesamt sowie an den Empfang des Botanischen Gartens – an die Besucherinformation.

Das Angebot richtet sich in erster Linie an Würzburger Studenten, Schüler der Oberstufe des Gymnasiums und Hochschulabsolventen. Die Praktikanten erhalten eine Aufwandsentschädigung.

Würzburger, die mindestens 18 Jahre alt sind, über gute Französischkenntnisse in Wort und Schrift verfügen, sich für Frankreich begeistern und die Arbeit der Stadtverwaltung Caen kennenlernen möchten, können sich mit Lebenslauf und Motivationsschreiben, jeweils auf Deutsch und Französisch, unter Angabe des bevorzugten Praktikumsplatzes / - Zeitraums bewerben bei:

Stadt Würzburg - Büro Würzburg International - Frau Julia May - Rükckermainstraße 2 - 97070 Würzburg. Oder per Mail an: julia.may@stadt.wuerzburg.de

Bewerbungsschluss ist der 30. April 2016.

Mehr Informationen <http://www.wuerzburg.de/international>

Erste Uni mit Signet „Bayern barrierefrei“

Die Behindertenbeauftragte der Bayerischen Staatsregierung, Irmgard Badura, hat der Universität Würzburg das Signet „Bayern barrierefrei“ überreicht. Damit zeichnete Badura im Namen von Sozial-Staatsministerin Emilia Müller die Bemühungen der Uni im Bereich Inklusion und Barrierefreiheit aus.

„An der Universität Würzburg werden die Rechte von Menschen mit Behinderung und Einschränkung ernst genommen“, sagte Irmgard Badura am Donnerstagmorgen im Büro der Kontaktstelle für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung (KIS) der Uni Würzburg. Die Behindertenbeauftragte der Bayerischen Staatsregierung ergänzte: „Ich freue mich daher sehr, dass ich im Namen von Staatsministerin Emilia Müller dieses Signet überreichen darf.“

Die Julius-Maximilians-Universität (JMU) ist die bislang einzige derart ausgezeichnete Uni Bayerns. Das Signet ist ein Instrument zur Erreichung des Ziels „Bayern barrierefrei 2023“, das von Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) in seiner Regierungserklärung formuliert wurde.

Die Staatsregierung zeichnet mit dem Signet das Bemühen der Uni aus, bestmögliche Voraussetzungen für Studierende und Mitarbeiter mit Einschränkungen zu schaffen.

Forchel: Meilenstein auf dem Weg zu umfangreicher Inklusion

„Das Signet ist zugleich der Auftrag, an dem Thema dran zu bleiben. Sie sollen den Begriff Inklusion für Studierende und Mitarbeiter weiterhin mit Leben füllen“, sagte Badura. Universitätspräsident Alfred Forchel nahm diese Aussage auf: „Auch wir verstehen das weniger als Auszeichnung – sondern vielmehr als Meilenstein auf dem Weg, als Institution dauerhaft umfangreiche Inklusion zu erreichen.“



Gemeinsam für Inklusion und Barrierefreiheit (v.l.): Professor Reinhard Lelgemann, Irmgard Badura, Uni-Präsident Alfred Forchel und Sandra Mölter. (Foto: Marco Bosch)

Dies betreffe einerseits die Schaffung barrierefreier Gebäude, aber „insbesondere auch den generellen Abbau von Barrieren, mit denen Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung ganz individuell konfrontiert sind“, so Forchel. Beratung und studienbegleitende Unterstützung seien für die JMU ein ganz wesentlicher Bestandteil erfolgreicher Inklusion. Der Präsident sagte: „Um diese umfassende Inklusion zu erreichen, sind sicher noch weitere Anstrengungen nötig.“

Die Beratung wird an der JMU durch das von Sandra Mölter geleitete KIS-Büro gewährleistet. Hier stehen für Studierende Ansprechpartner bereit. Zudem können Assistenten Studierende im Alltag an der Uni begleiten und es gibt einen Hilfsmittel-Pool, wo etwa spezielle Notebooks oder Hörhilfen ausgeliehen werden können. „In den meisten Fächern ist ein Studium an der Uni Würzburg auch mit einer stärkeren Beeinträchtigung möglich. In der Regel können Bedingungen geschaffen werden, die ein erfolgreiches Studium ermöglichen“, sagte Mölter.

Einschränkungen oft nicht auf den ersten Blick sichtbar

Auch Kanzler Uwe Klug zeigte sich durchaus stolz mit dem im Bereich Barrierefreiheit bisher Erreichten. Zahlreiche Gebäude der Uni sind in den vergangenen Jahren umgebaut worden. Es wurden Rampen und Aufzüge, Leitsysteme und Beschriftungen für Blinde und Sehbehinderte installiert. „Bei allen Planungen ist das Team der KIS von Anfang an dabei“, sagte Klug und ergänzte: „Was uns Grenzen setzt, sind oft die finanziellen Mittel.“

Auf allen anderen Ebenen jedoch seien die Themen Inklusion und Barrierefreiheit etabliert. Dies zeige sich auch in vermeintlich weniger wichtigen Alltagssituationen in der Verwaltung: Jeder, der aus dem Bereich eine Rücksprache mit der Universitätsleitung benötige, bekomme schnell und unkompliziert einen Termin.

Professor Reinhard Lelgemann, Beauftragter der Universitätsleitung für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung, machte darauf aufmerksam, dass ein wichtiger Teil der Arbeit in der Kontaktstelle die Beratung von Menschen betrifft, denen man die Einschrän-

kung im Alltag nicht ansehe, und denen bauliche Maßnahmen nicht hülfe: „Mehr als 90 Prozent der Beratungsgespräche behandeln die Anliegen von Studierenden mit psychischen Erkrankungen“, so Lelgemann.

Hintergrund: Bayern barrierefrei 2023

Der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) hat in seiner Regierungserklärung im November 2013 das Ziel vorgegeben, das Land Bayern bis 2023 im gesamten öffentlichen Raum und Personennahverkehr (ÖPNV) komplett barrierefrei zu gestalten. Zur Umsetzung dieses Ziels wurden in einem ersten Schritt drei Handlungsfelder priorisiert und im Juli 2014 vom Ministerrat beschlossen. Sie umfassen die Bereiche Mobilität (ÖPNV und Bahnhöfe), Bildung (Kinderbetreuung und Schulen) sowie staatliche Gebäude, die öffentlich zugänglich sind. Die Auszeichnung „Bayern barrierefrei“ soll positive Beispiele öffentlich sichtbar machen.

Kontakt

Kontakt- und Informationsstelle für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung (KIS), E-Mail: kis@uni-wuerzburg.de, T.: +49 931 84052 und +49 174 300 771 7

Zu Besuch beim Minister

Die Stipendiatengruppe Würzburg des Studienförderwerks Klaus Murmann der Stiftung der Deutschen Wirtschaft hat sich mit Bayerns Justizminister Winfried Bausback getroffen. Neben der Bildungspolitik drehte sich das Gespräch auch um die Herausforderungen durch den Flüchtlingsstrom.

„Bayern muss das Land der gelingenden Integration bleiben“: Dies betonte Bayerns Justizminister Winfried Bausback (CSU) bei seinem Treffen mit Würzburger Stipendiaten der Stiftung der Deutschen Wirtschaft im Münchener Maximilianeum. Der Universitätsprofessor stellte sich den kritischen Fragen der Hochschulstudenten der Julius-Maximilians-Universität zur Flüchtlingsproblematik in Bayern und zu Themen aus dem Bereich Bildungspolitik. Dabei erklärte der Staatsminister die Aufgaben der bayerischen Justiz, die vom Freistaat vor dem Hintergrund der neuen Herausforderungen durch Geflüchtete zu bewältigen seien, und schlug einen Bogen zu Fragen der Bundespolitik und der Europäischen Union.

„Einen unmittelbaren Eindruck vom Aufgabenbereich eines Ministers zu erhalten, war für uns alle sehr bereichernd, und gab uns Gelegenheit seine Arbeit besser zu verstehen. Dadurch wurden wir auch in die Lage versetzt, uns in Zukunft enger mit der Politik zu vernetzen“, sagte ein Stipendiat nach dem Besuch beim Staatsminister.

Die Würzburger Stipendiatengruppe

Die Stipendiatengruppe Würzburg des Studienförderwerks Klaus Murmann der Stiftung der Deutschen Wirtschaft nimmt Studierende der Universität Würzburg und der Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt auf. Zurzeit gehören rund 30 Studentinnen und Studenten zu der Gruppe. Sie werden ideell und finanziell unterstützt und kommen

monatlich zusammen, um gemeinsame Projekte zu organisieren – auch im Hinblick auf die Herausforderungen durch den erhöhten Migrationsstrom, der auf Bayern zukommt: „Wir möchten, dass Integration gelingt“, unterstrich Stipendiat Marcel Raub. Zur Zeit arbeitet die Gruppe an der Konzeption eines Wochenendseminars zum Thema Migration aus dem Bürgerkriegsland Syrien. Weitere Integrationsprojekte sind in Planung.

Die Stiftung

Insgesamt fördert die Stiftung 1.700 Stipendiatinnen und Stipendiaten unterschiedlichster Fachrichtungen von der Afrikanistik bis zur Zahnmedizin. Mit dem Studienkolleg richtet sich die Stiftung als einziges Begabtenförderungswerk speziell an Lehramtsstudentinnen und -studenten.

Gefördert werden können Studierende mit guten fachlichen Leistungen, wobei innerhalb des Auswahlverfahrens die Kriterien „soziales Engagement“ und „Zielstrebigkeit“ von besonderem Gewicht sind. Wie bei allen Begabtenförderungswerken beinhaltet das Stipendium durch die sdw neben finanzieller Unterstützung auch ideelle Förderung in Form von Seminaren und ähnlichem.

Die Regionalgruppe Würzburg nimmt bis zum 9. Mai 2016 Bewerbungsunterlagen entgegen. Nähere Informationen: <http://www.sdw-wuerzburg.de/>

Kontakt

Marcel Raub, E-Mail: marcel.raub@stud-mail.uni-wuerzburg.de



Stipendiaten aus Würzburg in Begleitung von ihrem Vertrauensschulleiter Christoph Hartmann (hinten, 2.v.r.) zu Besuch bei einem ehemaligen Studenten der Würzburger Uni – Justizminister Winfried Bausback. (Foto: Marcel Raub)

Gerätebörse

Multifunktionsgerät abzugeben: Modell Sharp AR-M 201

Am Lehrstuhl für Wirtschaftsprüfungs- und Beratungswesen ist ein Multifunktionsgerät, Modell Sharp AR-M 201 (Drucker, Kopierer, Scanner, Fax - voll funktionsfähig), entbehrlich geworden. Es kann unentgeltlich an eine andere Dienststelle abgegeben werden. Interessierte sollen sich bei Brigitte Kunz melden, T: 31-82941 (Mo/Di 8-12 Uhr, Mi 8-16 Uhr, Do 12-16 Uhr), kunz.bwl3@uni-wuerzburg.de

Toner für HP Drucker

Es handelt sich hier um Toner für die HP Laserjet-Drucker CP 1215, CM 1312mfp, CP 1515n sowie CB 1518n; Schwarz (4 Stück), Blau (2 Stk.), Magenta (1 Stk.), Gelb (1 Stk.).
Bei Bedarf bitte an die Begabungspsychologische Beratungsstelle, Elke Ackermann, wenden.
T: 31-86023, E-Mail: begabungsberatungsstelle@uni-wuerzburg.de

Personalia

Dr. **Roland Deutsch**, Universitätsprofessor, Technische Universität Dresden, ist mit Wirkung vom 01.04.2016 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zum Universitätsprofessor für Psychologie II an der Universität Würzburg ernannt worden.

Rian Dewhurst, PhD, Akademischer Rat, Institut für Anorganische Chemie, wird mit Wirkung vom 12.03.2016 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

Walter Fiedler-Barth, Bibliotheksamtman, Universitätsbibliothek, tritt mit Ablauf des Monats März 2016 in den Ruhestand.

Dr. **Sascha Friesike**, Universitätsprofessor in einem privatrechtlichen Dienstverhältnis, Betriebswirtschaftliches Institut, wird vom 01.04.2016 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 30.09.2016, weiterhin übergangsweise auf einem Anteil von 0,75 der Planstelle eines Universitätsprofessors der Besoldungsgruppe W 3 für Betriebswirtschaftslehre, Unternehmensgründung und Unternehmensführung beschäftigt.

Dr. **Uwe Helmke**, Universitätsprofessor für Mathematik II (Dynamische Systeme und Kontrolltheorie) ist am 01.03.2016 verstorben.

Daniel Hetterich, Doktorand von Prof. Dr. Björn Trauzettel am Lehrstuhl für Theoretische Physik IV, wurde für die Teilnahme an der 66. Lindauer Nobelpreisträgertagung ausgewählt. Insgesamt sind 402 herausragende Studierende, Doktoranden und Post-Docs aus 80 Ländern eingeladen; sie kommen allesamt aus dem Fachbereich Physik. In Lindau können sie vom 26. Juni bis 1. Juli 2016 mit rund 30 Nobelpreisträgern diskutieren. Hetterich (25) ist der einzige Teilnehmer von der Uni Würzburg. Er kommt aus Binsbach im Landkreis Main-Spessart und hat an der Uni Würzburg Physik studiert.

Prof. Dr. **Eva Klopocki**, Institut für Humangenetik, ist mit Wirkung vom 02.03.2016 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen worden.

Prof. Dr. **Volker Kunzmann**, Medizinische Klinik und Poliklinik II, ist mit Wirkung vom 03.03.2016 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen worden.

Dr. **Cynthia Sharma**, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Zentrum für Infektionsforschung, wird vom 01.03.2016 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 31.12.2016, übergangsweise auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der BesGr. W 3 für Molekulare Infektionsbiologie II beschäftigt.

Prof. Dr. **Claudia Sommer**, Neurologische Klinik und Poliklinik, ist mit Wirkung vom 04.03.2016 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen worden.

Dr. Karin Steiner, Universitätsprofessorin in einem privatrechtlichen Dienstverhältnis, wird vom 01.04.2016 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 30.09.2016, weiterhin übergangsweise auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der Besoldungsgruppe W 3 für Indologie beschäftigt.

Dr. **Sabine Storandt**, Akademische Mitarbeiterin, Universität Freiburg, ist mit Wirkung vom 01.03.2016 zur Juniorprofessorin für Informatik an der Universität Würzburg ernannt worden.

Student **Daniel Zügner** erhielt am 24.02.2016 auf der Messe EuroCIS in Düsseldorf den mit 3.000 Euro dotierten Wissenschaftspreis 2016 für seine Bachelorarbeit. Geschrieben hat er sie am Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik und Systementwicklung bei Prof. Dr. Frédéric Thiesse. Die Arbeit dreht sich darum, wie Waren im Einzelhandel mit RFID-Chips effektiv und kostengünstig gesichert werden können. Bisher wird diese elektronische Diebstahlsicherung wenig eingesetzt, weil es häufig zu Fehlalarmen kommt. Zügner hat Modelle identifiziert, die solche Fehlalarme stark reduzieren und den RFID-Einsatz für den Handel lohnend machen. Seine Bachelorarbeit wurde bereits 2015 mit dem Fujitsu NEXT „Internet der Dinge“ Award ausgezeichnet.

Eine Freistellung für Forschung im Sommersemester 2016 bekamen bewilligt:

Prof. Dr. **Stephanie Böhm**, Institut für Altertumswissenschaften
Prof. Dr. **Eckhard Roch**, Institut für Musikforschung

Dienstjubiläen 25 Jahre:

Isolde Amschlinger, Universitätsbibliothek, am 14.03.2016

Herbert Michel, Zentralverwaltung, am 31.01.2016

Barbara Ryborz, Universitätsbibliothek, am 14.03.2016